

Zum Nutzen von E-Zeitschriften, Datenbanken und Internet-Publikationen – Neue Wege im Ausbau der BSB-Forschungsdokumentation zu Handschriften und Seltenen Drucken

Foto: privat



Brigitte Gullath

In der Bayerischen Staatsbibliothek wird seit über 100 Jahren neu erscheinende Literatur zu den Beständen der Handschriftenabteilung dokumentiert, 2002 wurde dieses interne Findmittel in eine SISIS-Datenbank überführt und damit überregional zugänglich. In den letzten drei Jahren trat neben die systematische Durchsicht von neuerworbenen Printmedien (Monographien und Zeitschriften) nun die retrospektive Auswertung von elektronischen Fachzeitschriften, online verfügbaren und von der Bibliothek lizenzierten Lexika bzw. Bibliographien sowie frei zugänglichen Internet-Ressourcen. Mit dieser zukunftsweisenden Neuerung gelang es, die Zahl der bibliographischen Nachweise um rund ein Viertel zu steigern. Die vielfältigen Möglichkeiten der kontextsensitiven Verlinkung werden die Wahrnehmung und Bedeutung der Forschungsdokumentation künftig noch weiter erhöhen.

For over 100 years the Bavarian State Library (BSB) has recorded new publications related to the holdings in its Rare Books Department. Since 2002 this in-house registry transformed into a SISIS database and made more widely accessible. In the past three years these records of print media (monographs and journals) have been supplemented by a retrospective survey of online journals, online encyclopedias or bibliographies to which the BSB holds a license, and other free-accessible online resources. Through this pioneering endeavor it was possible to increase the number of bibliographic records by nearly twenty-five percent. The multifaceted possibilities of context-sensitive linking will increase the awareness and the significance of this documentation even more in the future.

»Ich bin Doktorand und möchte wissen, ob über dieses Thema mit der dafür zentralen Handschrift bereits eingehender geforscht wurde.«¹ »Gibt es Literatur zu dieser Inkunabel?« – Fragen wie diese gehören zum Alltag eines im Bereich des Altbestands tätigen Bibliothekars und lassen sich nur mittels entsprechender Nachweisinstrumente zuverlässig beantworten. An der Bayerischen Staatsbibliothek wird daher seit über hundert Jahren eine Forschungsdokumentation zu den Beständen der Handschriftenabteilung geführt, um interessierten Wissenschaftlern einen schnellen Überblick über die erschienene Literatur sowie – in vielen Fällen – einen unkomplizierten Zugang zu ihr zu ermöglichen.² Dies geschah seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in Form von Nachträgen in einem durchschossenen Exemplar des Handschriftenkatalogs, seit 1950 auf Katalogkarten und seit 2002 schließlich in Form einer SISIS-Datenbank, in welche der alte Katalog mit einigen suchbaren Feldern sowie zuvor digitalisierten Images der Katalogkarten integriert wurde.³ Nach einer Übergangsphase von gut einem Jahr erfolgte in der zweiten Jahreshälfte 2003 der vollständige Umstieg auf die EDV-Erfassung.



Wolfgang-Valentin Ikas

Datenbank nach dem Muster des Kartenkatalogs

Im Folgenden soll zunächst einmal die Struktur der Kartei und deren Transformation in modernere Benutzungsformen skizziert werden. Danach wird der Blick auf die traditionellen Literatur-Auswertungsverfahren geworfen und veranschaulicht, welche Möglichkeiten sich durch die konsequente Nutzbarmachung elektronischer Ressourcen sowohl für den wissenschaftlichen Nutzer als auch für den Bibliotheksmitarbeiter, der diese Datenbank mit Informationen »füttert«, ergeben haben.

VON DER KARTEI ZUR DATENBANK

Die Karten des 2003 abgebrochenen Katalogs sind relativ heterogen, ein Großteil besteht aus maschinengeschriebenen Karten mit Katalogaufnahmen für die Handbibliothek, daneben finden sich aber auch handschriftliche Karten mit Aufsatz- oder Kurztiteln und anderen Angaben. Unter der jeweiligen Signatur wurden Literaturnachweise nicht nur zu Handschriften (die mit über 90 % der ca. 109.000 Katalogkarten weitaus größten Teil ausmachen), sondern auch zu Nachlässen, Autographen, Inkunabeln und anderen seltenen Drucken verzeichnet. In zeitlicher Hinsicht ist die Dokumentation keinerlei Beschränkungen unterworfen, teilweise reichen die Literaturangaben bis weit in das 19. Jahrhundert zurück. Dieser sogenannte »Literaturkatalog« wurde von den Besuchern der Münchener Handschriftenabteilung gerne benutzt und oft gelobt, bot er doch mit der zumeist ebenfalls notierten Standortsignatur in der Handbibliothek Handschriften (Hbh) einen unmittelbaren Zugang zu den verzeichneten Werken.

Die Datenbank ist nach dem Muster des Kartenkatalogs konzipiert und verzeichnet wie dieser neben der Signatur der Handschrift bzw. des Drucks auch die Handschriftenstelle (z. B. Blattangabe), den sachlichen Aspekt, unter dem die Handschrift behandelt ist (z. B. Einband, Geschichte, Text) und die Stelle in dem nachgewiesenen Werk. Die Literaturangaben für Monographien werden aus dem lokalen elektronischen Katalogsystem der Bayerischen Staatsbibliothek übernommen, Aufsätze werden eigens erfasst. Suchbar sind neben der Handschriftensignatur der sachliche Aspekt (besonders interessant dürften hier wohl »Abbildun-

gen«, »Edition« und »Faksimile« sein), außerdem Autor, Titelstichwörter, Erscheinungsjahr und Standortsignatur der Literaturnachweise, die Serie / Reihe (nur bei Neuaufnahmen) und die Herkunft des Nachweises. In der täglichen bibliothekarischen und fachwissenschaftlichen Praxis beschränkt sich die Recherche allerdings häufig auf die Suche nach einer bestimmten Handschriftensignatur. Dies macht sich auch die innerhalb des Bayerischen Verbundkatalogs Gateway Bayern inzwischen – mit Hilfe des Linkservers SFX aus dem Hause Ex Libris – realisierte kontextsensitive Verlinkung zunutze, die ausgehend von kurzen, gewissermaßen als »Anker« dienenden Handschriftenaufnahmen die Vernetzung mit möglichst allen elektronisch greifbaren Informationen zu diesem Objekt ermöglicht.⁴

Die Forschungsdokumentation schließt bei neu katalogisierten Handschriften auch die zeitliche Lücke an Literaturhinweisen, die zwischen dem Erscheinen der gedruckten Beschreibung und der Gegenwart liegt. Für Handschriften, die noch nicht in moderner Tiefenerschließung beschrieben worden sind, steht der Forschung mit dieser Datenbank eine wichtige überregional zugängliche Informationsquelle zur Verfügung.

DAS BISHERIGE VERFAHREN DER LITERATUR-AUSWERTUNG

Die Grundlage für diese Dokumentation waren lange Zeit von den Verfassern bzw. Verlagen eingesandte Belegexemplare und Sonderdrucke sowie die systematische Auswertung der Neuzugänge für die Handbibliothek des Handschriftenlesesaals (Hbh) im Rahmen des Erwerbungs- und Erschließungsgeschäftsgangs. Zudem wurde eine große Zahl im Umlaufverfahren zu bearbeitender bzw. in der Handbibliothek aufgestellter Fachzeitschriften und Jahrbücher periodisch durchgesehen.

Ein derartiges Verfahren bringt allerdings gewisse Nachteile bzw. Schwierigkeiten mit sich:

(a) Da die systematische, d. h. separate Durchsicht eines jeden Bandes intellektuell und von Hand erfolgt (»Durchblättern«), ist sie – sofern kein entsprechendes Handschriftenregister vorhanden ist – sehr zeit- sowie personalintensiv und somit ein nicht unerheblicher Kostenfaktor – insbesondere da der überwiegende Prozentsatz der Literatur für die Auswertung unergiebig ist. Wenn man sich die am Ende des Geschäftsgangs stehende Zahl an Aufnahmen in der Datenbank betrachtet, kann dies unwirtschaftlich erscheinen und für die beteiligten Mitarbeiter frustrierend sein.

(b) Ein derartiges »manuelles« Verfahren neigt dazu, fehleranfällig zu sein, indem es für den Bearbeiter

die Gefahr in sich birgt, Dinge zu übersehen, insbesondere wenn für die Auswertung wechselnde Personen, vor allem auch Praktikanten eingesetzt werden, die teilweise mit dem Bestand der Abteilung (noch) nicht gut vertraut sind.

(c) Von Nachteil ist schließlich vor allem auch, dass die Summe der auf diese Weise ausgewerteten Literatur notwendigerweise immer nur ein – mehr oder minder kleiner – Ausschnitt der tatsächlichen über den Bestand an Handschriften und Alten Drucken der BSB geleisteten Forschung ist bzw. sein kann.

Die systematisch ausgewerteten, fortlaufend erscheinenden Bände bzw. Hefte und Jahrgänge wurden traditionell in einer intern geführten Kartei vermerkt. Aus diesem einzig handschriftlich vorhandenen Nachweis ergab sich ein weiterer Nachteil: nur der Koordinator der Erfassungsarbeiten, in dessen Dienstzimmer sich der Karteikasten physisch befand, konnte die erfassten bzw. regelmäßig zu erfassenden Publikationen überblicken, nicht jedoch dessen Kollegen und auch nicht die externen Nutzer der Datenbank.

NEUERUNGEN DER LETZTEN DREI JAHRE

Seitdem in immer größerem Umfang Zeitschriften elektronisch zur Verfügung gestellt werden, lag es nahe, die an der BSB angebotenen bzw. lizenzierten elektronischen Ressourcen konsequent für diese Literaturauswertung im Rahmen der Forschungsdokumentation nutzbar zu machen. Besonders lohnend versprochen zu Beginn der Arbeiten zur Jahresmitte 2007 diejenigen Datenbanken zu sein, welche eine Volltextsuche – üblicherweise nach typischen Signaturbestandteilen wie »Clm«, »Cgm« oder »Cod.« (letzteres zwingend in Verbindung mit einer Ortsangabe wie »München« oder »Munich«) – erlauben. Die Vorteile dieses Procedere liegen auf der Hand: das Bestellen und Ausheben der physischen Bände bzw. der eigene Gang ans Regal entfällt; darüber hinaus unterbleiben nicht zielführende Suchen, da nur die tatsächlichen Treffer angezeigt werden. Schließlich müssen diese noch auf bereits vorhandene Aufnahmen in der Datenbank hin geprüft werden, um Dubletten zu vermeiden. Natürlich sind auch hier – auf differierenden Signaturschreibweisen basierende – Fehler nicht gänzlich auszuschließen. Im Gegensatz zu menschlichen Missgeschicken, wie sie etwa im Zuge längeren Arbeitens durch nachlassende Konzentration geschehen können, lassen sich diese aber zumindest teilweise durch entsprechende Suchstrategien reduzieren. Hierzu gehört, die Datenbanken anstelle des heute üblichen Signaturbestandteils Clm (= *Codex latinus monacensis*) auch nach »Cod.lat.« bzw. »Cod._lat.« oder auch nur »lat.«

Schließung der zeitlichen Lücke an Literaturhinweisen

Nachteile der traditionellen Anwendung

Suchstrategien bei der Datenbank-Abfrage

bzw. »latinus« abzusuchen; für die deutschsprachigen Handschriften (Cgm = *Codices germanici monacenses*) und die anderen Sprachbezeichnungen wurde analog dazu verfahren (in Publikationen häufig vorkommende Alternativformen für den Bestand der *Codices graeci* – »Cod. graec.« – sind schlicht »gr.« oder auch »graec. monac.«). Der verbleibende Rest an trotz alledem nicht auffindbaren Verweisen auf den BSB-Bestand dürfte auf falsche Schreibweisen der Autoren bzw. Verlage oder auch auf Fehler bei der OCR-Erfassung zurückzuführen sein.

Was wurde bzw. wird ausgewertet?

In einem ersten Schritt wurde die handschriftliche Kartei der Zeitschriften und Jahrbücher in eine WORD-Datei überführt und peu à peu um weitere elektronisch verfügbare, einschlägige Zeitschriftentitel erweitert. Die zum Zweck der Benutzerinformation als PDF im Internet hinterlegte und noch weiter auszubauende Übersichtsliste umfasst derzeit weit mehr als 300 Titel mit einem deutlichen Schwerpunkt auf den einschlägigen – also in der Regel geisteswissenschaftlichen – Fächern Mittelalterliche Geschichte, Kunst(geschichte), Lateinische und Deutsche Philologie sowie Theologie. Hierdurch wird dem Benutzer nun transparent vermittelt, auf welcher Basis die Auswertung der Forschungsliteratur erfolgt.⁵ Die tabellarische Übersicht teilt nämlich nicht nur mit, welche Titel ausgewertet werden, sondern auch in welchem Umfang und welcher Weise – über die traditionelle systematische Durchsicht oder retrospektiv mittels Volltextsuche – dies geschieht. Zudem wird der interessierte Wissenschaftler auch über die jeweiligen Zugangswege zu den Volltexten informiert; sei es der Weg über Aggregatoren-Datenbanken wie *JSTOR*, in denen zahlreiche retrodigitalisierte Zeitschriften vereinigt sind, oder auch über Printversionen mit ihrer Lesesaal- bzw. Magazin-Signatur.

Als äußerst ergiebig haben sich dabei insbesondere die folgenden (Volltext)Datenbanken erwiesen:

- 1.) Die bereits erwähnte Volltext-Datenbank *JSTOR*: Hierüber konnte insbesondere englischsprachige Literatur in größerer Menge gefunden werden, die in den vergangenen Jahrzehnten nicht oder nur punktuell berücksichtigt wurde. So ergaben sich viele Treffer für die Zeitschrift *Isis* oder für rückwärtige Jahrgänge des *Art Bulletin*. Als großer Vorteil für die Arbeitsprozesse bei der Erfassung erwies sich der direkte Zugriff auf die Volltexte.
- 2.) Von der Firma *Brepols* angebotene Lexika und Bibliographien:
 - Das ursprünglich gedruckte und dann retrokonvertierte *Lexikon des Mittelalters (LMA)* gilt als ein Stan-

dardwerk für die mediävistische Forschung: Desse rechnerisierbare Volltext stellte im Gegensatz zu zahlreichen bislang nur analog verfügbaren und daher manuell auszuwertenden Lexika – wie dem *Verfasserlexikon (VL)* – eine wesentliche Arbeitserleichterung dar.

- Die Online-Fortführung des LMA in Form der *International Encyclopedia for the Middle Ages (IEMA)*: Beide Datenbanken – *LMA* und *IEMA* – liefern auch die empfohlene Zitierweise (der Druckversion), was die Angabe der jeweiligen Fundstelle in der Forschungsdokumentation erheblich erleichtert.
- Die *International Medieval Bibliography (IMB)* mit dem Nachweis von Aufsätzen und Monographien: Der einzige Nachteil dieser für den Zweck der Forschungsdokumentation ansonsten sehr nützlichen Datenbank besteht in der Tatsache, dass sie lediglich bibliographische Angaben liefert, also i. d. R. keinen Zugang zum Volltext gestattet, was zum einen natürlich daran liegt, dass die ausgewerteten Zeitschriften längst (noch) nicht alle elektronisch existieren – ist dies der Fall und verfügt die Bibliothek über ein entsprechendes elektronisches Abonnement, so kann hierauf allerdings bequem per kontextsensitiver SFX-Verlinkung zugegriffen werden. Diese Tatsache zwingt daher immer noch zur Bestellung der physischen Exemplare und Durchsicht derselben, also zu einem etwas umständlicheren und zeitaufwändigeren Verfahren.⁶ Dabei hat sich in der Vergangenheit wiederholt gezeigt, dass ausgehend von einem Eintrag in der *IMB* bei Bestellung des ganzen (Sammel)Bandes zahlreiche weitere – in der *IMB* nicht verzeichnete – Funde zu machen sind. Dies trifft vor allem auf vormals noch nicht ausgewertete Zeitschriften zu. Als schönes Beispiel hierfür können die *Recherches de Théologie ancienne et médiévale* gelten, auf die in der *IMB* im Zusammenhang mit lediglich zwei Aufsätzen verwiesen wurde. Die Zeitschrift erwies sich für den BSB-Bestand als ausgesprochen einschlägig und durch Vorhandensein eines Handschriftenregisters (ab Band 8) auch bequem auszuwerten, so dass auch die übrigen Bände – mit insgesamt gut 150 Aufsätzen – in relativ kurzer Zeit und mit vertretbarem Aufwand komplett erfasst werden konnten.
- 3.) *Periodicals Archive Online (PAO)*: ist mit annähernd vielen Treffern und durch die Verfügbarkeit der Aufsätze als PDF-Dateien ähnlich gut benutzbar wie *JSTOR*.
- 4.) *Persée (Revue scientifique)*: Eine kostenfreie Sammlung an Retrodigitalisaten französischsprachiger Zeitschriften der Geistes- und Sozialwissenschaften, darunter beispielsweise die *Revue de l'Art*.

PDF-Übersichtsliste als Benutzerinformation

Besonders ergiebige Datenbanken

Die folgenden Datenbanken haben sich für die Auswertung hingegen (noch) als relativ unergiebig erwiesen:

5.) Das Angebot an *DigiZeitschriften*: Die Suche unter »Staatsbibliothek« und »München« ergab lediglich etwas mehr als 20 Treffer, was nicht zuletzt an den eingeschränkten Suchmöglichkeiten liegen mag. Da die Volltextsuche dort erst nach und nach eingeführt wird, müsste man zu gegebener Zeit den Vorgang noch einmal wiederholen. Zumindest die OCR-Behandlung der Antiqua-Schriften scheint in absehbarer Zukunft abgeschlossen zu sein.

6.) Auch die Suche unter *Swetswise* resultierte in relativ wenigen Treffern, da im Zeitschriftenportfolio dieser Datenbank eher naturwissenschaftliche als geisteswissenschaftliche Titel vertreten sind.

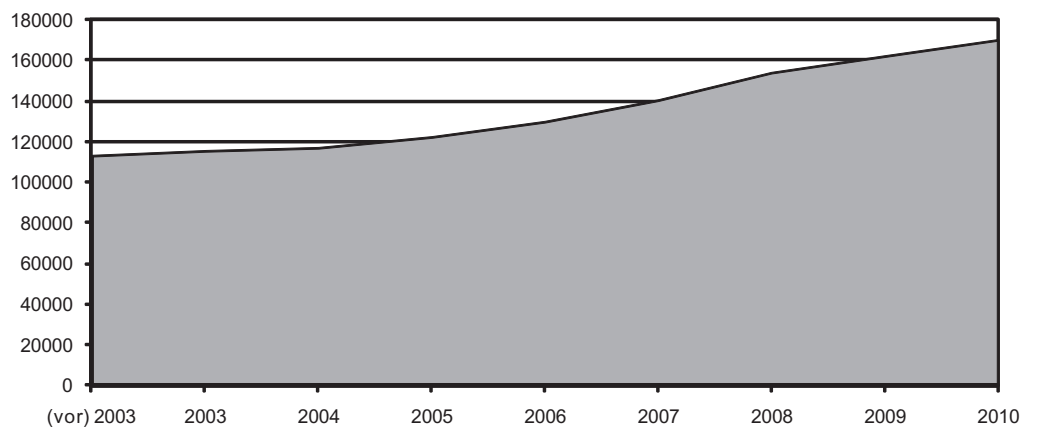
7.) Bisweilen kann es sich jedoch durchaus lohnen, auch »entlegener« – aus dem engeren geisteswissenschaftlichen eher in den naturwissenschaftlich-medizinischen Bereich reichende – Titel kollektiv abzusuchen. Hierfür eignen sich Plattformen technischer Dienstleister wie *Metapress*, die streng genommen keine Aggregatoren-Datenbank ist, recht gut. Hierüber konnten, um ein konkretes Beispiel zu nennen, etwa medizinhistorische Beiträge in den *Documenta Ophthalmologica* (Springer) identifiziert werden.

Schließlich und letztlich gibt es Zeitschriften, die nicht aggregiert in einer Datenbank vorliegen und in denen daher einzeln recherchiert werden muss. Ein für die Forschungsdokumentation besonders relevanter Titel ist beispielsweise die *Année philologique*.

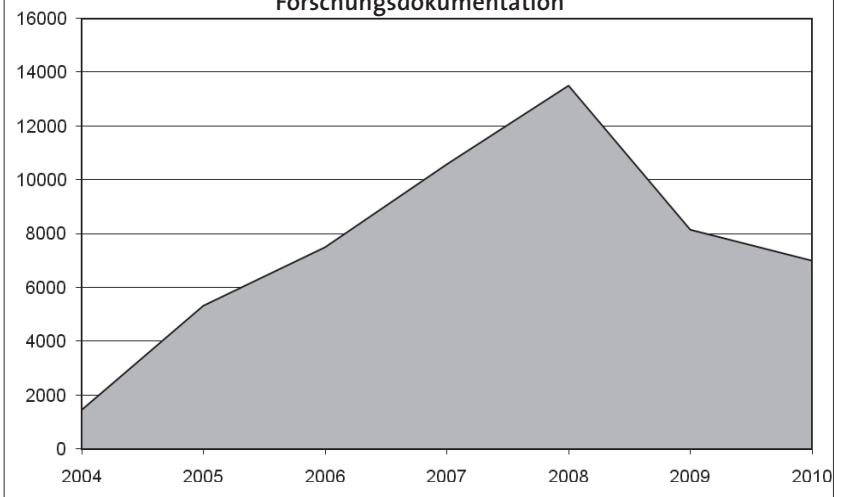
Internetpublikationen

Neuerdings werden auch genuine Internetpublikationen in der Forschungsdokumentation nachgewiesen. Dies geschieht durch Eintrag der URL in das Fußnotenfeld der Erfassungsmaske der Forschungsdokumentation. Diese bietet die Adressen dann als aktive Links an, d. h. von ihnen kann direkt in das entsprechende Internet-Angebot (html-Seite oder PDF) verzweigt werden. Von dieser Möglichkeit wurde in der Vergangenheit allerdings nur recht sparsam Gebrauch gemacht, da sich Internetadressen mit der Zeit bekanntlich ändern und somit zu »toten Links« werden können.

Nachweise insgesamt in der BSB-Forschungsdokumentation



Jährliche Zuwächse an Nachweisen in der BSB-Forschungsdokumentation



Ergebnis der Bemühungen in den Jahren 2007 bis 2010

Die Entscheidung, Datenbanken zum Zweck der retrospektiven Auswertung der traditionellen systematischen Durchsicht von Monographien und Zeitschriften zur Seite zu stellen, hat sich als zweckmäßig und zielführend erwiesen. Ein Blick auf die Statistik der letzten Jahre vermag diesen Erfolg eindrucksvoll zu belegen: So stiegen die bibliographischen Nachweise der Forschungsdokumentation im Zeitraum von Oktober 2007 bis Oktober 2010 um gut 32.000, was einem prozentualen Zuwachs von 24 % entspricht; der absolute Wert der hier erfassten Hand- und Druckschriftensignaturen beläuft sich nunmehr auf rund 170.000.

Die nach der vollständigen EDV-Umstellung der Forschungsdokumentation ab dem Jahr 2004 zunächst sprunghaft gestiegenen, sich dann jedoch etwas abschwächenden Zuwachszahlen erfuhren durch die geschilderten Innovationen in der Auswer-

Zuwachs um knapp ein Viertel in drei Jahren

tung starke Impulse. Nachdem in den Jahren 2007 und 2008 ein Gutteil des »Nachholbedarfs« – insbesondere bei zuvor nicht oder nur teilweise berücksichtigten fremdsprachigen Zeitschriftentiteln – abgearbeitet werden konnte, ließen sich diese Steigerungsraten dauerhaft zwar nicht ganz aufrechterhalten, stabilisierten sich jedoch auf ansehnlichem Niveau.

Eine kleine Anmerkung zu den internen Arbeitsabläufen soll an dieser Stelle ebenfalls erlaubt sein: der forcierte Ausbau der Forschungsdokumentation, der mithilfe der geschilderten Datenbank-Abfragen entscheidend stimuliert wurde, bindet deutlich mehr Arbeitskraft als früher, doch können wertvolle Personalressourcen so effizienter eingesetzt werden. Neben dem massiv ausgeweiteten Auswertungsspektrum benötigt insbesondere die intellektuelle Prüfung bzw. Entscheidung über das Einbringen einer Aufnahme in die Forschungsdokumentation sowie die Durchführung derselben qualifizierte Bibliothekare, deren Zahl bei konsequenter Fortführung des eingeschlagenen Wegs eher zu- als abnehmen müsste.

PERSPEKTIVEN FÜR DIE NÄHERE UND FERNERE ZUKUNFT

Wie wird es mit der Forschungsdokumentation weitergehen? Neben der wohl relativ bald realisierten Möglichkeit, von Treffern zu BSB-Handschriften, die in *Manuscripta mediaevalia* verzeichnet sind, in die Forschungsdokumentation zu verlinken, wird es eine zukünftige Großaufgabe sein, weitere Verbindungen zu externen Datenquellen herzustellen. Besonders erstrebenswert dürfte es dabei sein, von dem jeweiligen Nachweis in der Forschungsdokumentation direkt in die online verfügbaren Datenbanken und E-Journals zu verzweigen, um dem wissenschaftlichen Nutzer den »Umweg« über das *Datenbank-Infosystem (DBIS)*, die *Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB)* oder über den *BSB-OPAC*⁷ zu ersparen und somit noch kundenfreundlicher zu werden.

Da die Zahl der über den BSB-OPAC bzw. bayerischen Verbundkatalog Gateway Bayern abrufbaren Handschriften-Kurzaufnahmen kontinuierlich wächst⁸ und sich dementsprechend – wie bereits erwähnt – auch die mittels kontextsensitiver Verlinkung (SFX) generierten Zugriffe auf die Forschungsdokumentation erhöht haben bzw. künftig noch erhöhen werden, wird dieses für die Forschung wichtige Rechercheinstrument eine zunehmend bedeutendere und auch öffentlich wahrnehmbare Rolle einnehmen. Die für die Literatúrauswertung – trotz aller inzwischen möglichen Volltextabfragen – aufzuwendenden Personalkapazitäten stellen daher nach wie vor

bzw. mehr denn je eine lohnende Investition in den Wissenschaftsstandort Bayern und Deutschland dar.

¹ Wir bedanken uns bei unseren Kolleginnen Dr. Claudia Fabian und Dr. Hildegard Schäffler für die kritische Durchsicht des Manuskripts und ihre wertvollen Anmerkungen.

² Selbstverständlich haben und pflegen auch andere große Einrichtungen ähnliche bibliographische Instrumente zu ihren Handschriftenbeständen, zum Teil werden diese jedoch nach wie vor intern geführt. Für kleinere Handschriftensammlungen in Bibliotheken, Archiven und Museen lohnt sich ein solcher Aufwand allerdings oft nicht bzw. ist personell oft schlicht nicht zu leisten, weshalb diese »ersatzweise« und kostenfrei auf die seit 2002 auch online recherchierbare Datenbank des *Scriptorium*s und des *Bulletin Codicologique* (www.scriptorium.be) zurückgreifen können.

³ Vgl. hierzu ausführlich den Beitrag von Gullath, Brigitte: Die Forschungsdokumentation der Bayerischen Staatsbibliothek als Hilfsmittel der Handschriftenkatalogisierung. In: Katalogisierung mittelalterlicher Handschriften in internationaler Perspektive: Vorträge der Handschriftenbearbeitertagung vom 24. bis 27. Oktober 2005 in München. Wiesbaden: Harrassowitz, 2007, S. 169–174.

⁴ Neben signaturspezifisch anzusteuernenden Datenbanken (wie z. B. *Codicon online*) und digitalisierten Handschriftenkatalogen wird standardmäßig immer auch die Forschungsdokumentation auf mögliche Zusatzinformationen hin abgesucht; vgl. hierzu Ikas, Wolfgang-Valentin: Vom »prodesse et delectare« der Digitalisierung: Sieben gute Gründe für die Überführung analoger Altbestandsmaterialien in Nul- und Einsen. In: *ZfBB* 57,1 (2010), S. 5–14, bes. S. 10–12.

⁵ Die Übersichtsliste soll mittelfristig auch die noch nach der Münchner Katalogisierungsordnung (MKO) geordnete, intern geführte Kartei überflüssig machen. Ein erster Schritt dazu ist die Herein-nahme interner Vermerke in diese Datei, so insbesondere der Hinweise auf die Auswertung mancher Zeitschriften und Jahrbücher für die in der Abteilung Handschriften und Alte Drucke angesiedelte Münchner Redaktion des *Bulletin codicologique* der Zeitschrift *Scriptorium*.

⁶ Nicht alle für die Forschungsdokumentation auszuwertenden Zeitschriften und Monographien sind vom allgemeinen Magazin bestellbar oder direkt in der Handbibliothek des Handschriftenlesesaals einsehbar. Sie befinden sich teilweise in anderen Handbibliotheksbeständen, d. h. im Zeitschriften-Lesesaal (sofern die betreffenden Titel nicht bereits per Umlauf eingesehen werden können), im Lesesaal Musik, Karten und Bilder, im Aventinus-Lesesaal und nicht zuletzt auch im Allgemeinen Lesesaal. Die dortige Benutzung bzw. dienstliche Ausleihe verursacht einen gewissen Mehraufwand, der allerdings über Sondergeschäftsgänge weitgehend minimiert werden kann.

⁷ Das an der BSB und dem Bayerischen Bibliotheksverbund (BVB) im Einsatz befindliche Produkt SFX der Firma Exlibris ermöglicht zwar die kontextsensitive Verlinkung – ausgehend von einer entsprechenden Handschriften-Kurzaufnahme – aus dem OPAC bzw. dem Gateway Bayern heraus in die Forschungsdokumentation, der umgekehrte, bequeme Weg sowie der Weg zu weiteren Informationsquellen sind hingegen bislang nicht möglich.

⁸ Derzeit wird in der Abteilung Handschriften und Alte Drucke der Bayerischen Staatsbibliothek in Zusammenarbeit mit anderen Abteilungen und dem Bibliotheksverbund ein Verfahren zur maschinellen Erstellung und Einspielung von – gegenüber dem bisherigen Umfang – reduzierten Handschriften-Kurzaufnahmen erprobt, die später bei Bedarf manuell und intellektuell um weitere Angaben ergänzt werden können.

DIE VERFASSER

Dr. Brigitte Gullath ist Leiterin des Referats Handschriften und Benutzung der Abteilung Handschriften und Alte Drucke, Bayerische Staatsbibliothek, Ludwigstr. 16, 80539 München, Mail: brigitte.gullath@bsb-muenchen.de

Dr. Wolfgang-Valentin Ikas ist Leiter des Sachgebiets Digitale Dienste der Abteilung Handschriften und Alte Drucke, Bayerische Staatsbibliothek, Ludwigstr. 16, 80539 München, Mail: wolfgang-valentin.ikas@bsb-muenchen.de

effizienter Einsatz von Personalressourcen

weitere Verbindungen zu externen Datenquellen

kontextsensitive Verlinkung (SFX)